

Berlin ist in besonderer Weise von Wunden gezeichnet. Ihr Stadtbild trägt die Schichten des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Diktatur, der Teilung und ihrer Wiedervereinigung. Ihre Architektur ist ein Speicher dieser Zäsuren, und insbesondere dort, wo sie repräsentativ gebaut wurde, lassen sich politische Selbstentwürfe und ihre Verschiebungen bis heute ablesen.

Exemplarisch hierfür steht der Cranzbau: 1904–05 als ballistisches und chemisches Laboratorium der Militärtechnischen Akademie errichtet, wurde er zum Schauplatz einer Forschung, die nicht die Folgen, sondern die Optimierung des Schusses in den Blick nahm. Seine Nutzungsgeschichte zeigt zudem eine Abfolge institutioneller Überlagerungen: Sie reicht von ihrer Tarnung, über die Eingliederung in die Wehrtechnische Fakultät und die Umnutzung durch die Technische Universität nach 1945 bis hin zum heutigen Sitz der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben.

Im Zuge der denkmalgerechten Sanierung des historischen Ensembles stellen sich daher zentrale Fragen der Erinnerungskultur: Wie gehen wir mit Orten um, deren Kernfunktion die Erzeugung und Legitimierung staatlicher Gewaltmittel war und wie gehen wir mit den „Wunden“ um, die daraus hervorgegangen sind? Wunden markieren Stellen, an denen ein Körper – biologisch, sozial oder architektonisch – Schaden genommen hat. Übertragen auf die Geschichte von Staaten und Gesellschaften sind Wunden Brüche, die politische Ordnungen, kulturelle Selbstbilder oder historische Narrative veränderten und damit das kollektive Gedächtnis prägen.

Die Arbeit „Einschluss“ greift diesen Gedanken auf und verschiebt den Blick von der Optimierung des Schusses auf seine Konsequenz. Ein bündig in die Wand eingelassener Glasblock zeigt in seiner Frontfläche eine amorphe Vertiefung, die die innere Dynamik einer Wundhöhle nachzeichnet. Jenen Hohlraum, den ein Projektil im menschlichen Körper hinterlässt und der in der Wundballistik untersucht wird. Die transluzent mattierte Rückseite erzeugt eine diffuse Leuchtkraft, die den Eingangsbereich subtil durchzieht.

Der Block ist in die ehemalige Türöffnung eingebettet, leicht aus der Mittelachse verschoben. Damit widersetzt sich die Arbeit der streng symmetrischen Choreografie des Raumes und unterläuft bewusst dessen Narrativ und Repräsentationslogik.

Als Einschluss in der architektonischen Struktur verweist die Materialität auf die zentrale Geste der Arbeit. Glas macht sichtbar, was sonst im Inneren eines (Bau-)Körpers verborgen liegt und verweist materialikonografisch auf Transparenz und Fragilität. In diesem Spannungsverhältnis spiegelt sich auch der Auftrag der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Mit der Verwaltung bundeseigener Liegenschaften trägt sie unter anderem Verantwortung für einen transparenten und sensiblen Umgang mit Orten, die von historischen Brüchen geprägt sind.

Angesichts aktueller politischer Entwicklungen, in denen sicherheitspolitische Fragen und militärische Aufrüstung erneut ins Zentrum gesellschaftlicher Debatten rücken, wird die Sichtbarkeit ihrer Konsequenzen zu einer zentralen Aufgabe verantwortungsvoller Erinnerungskultur.

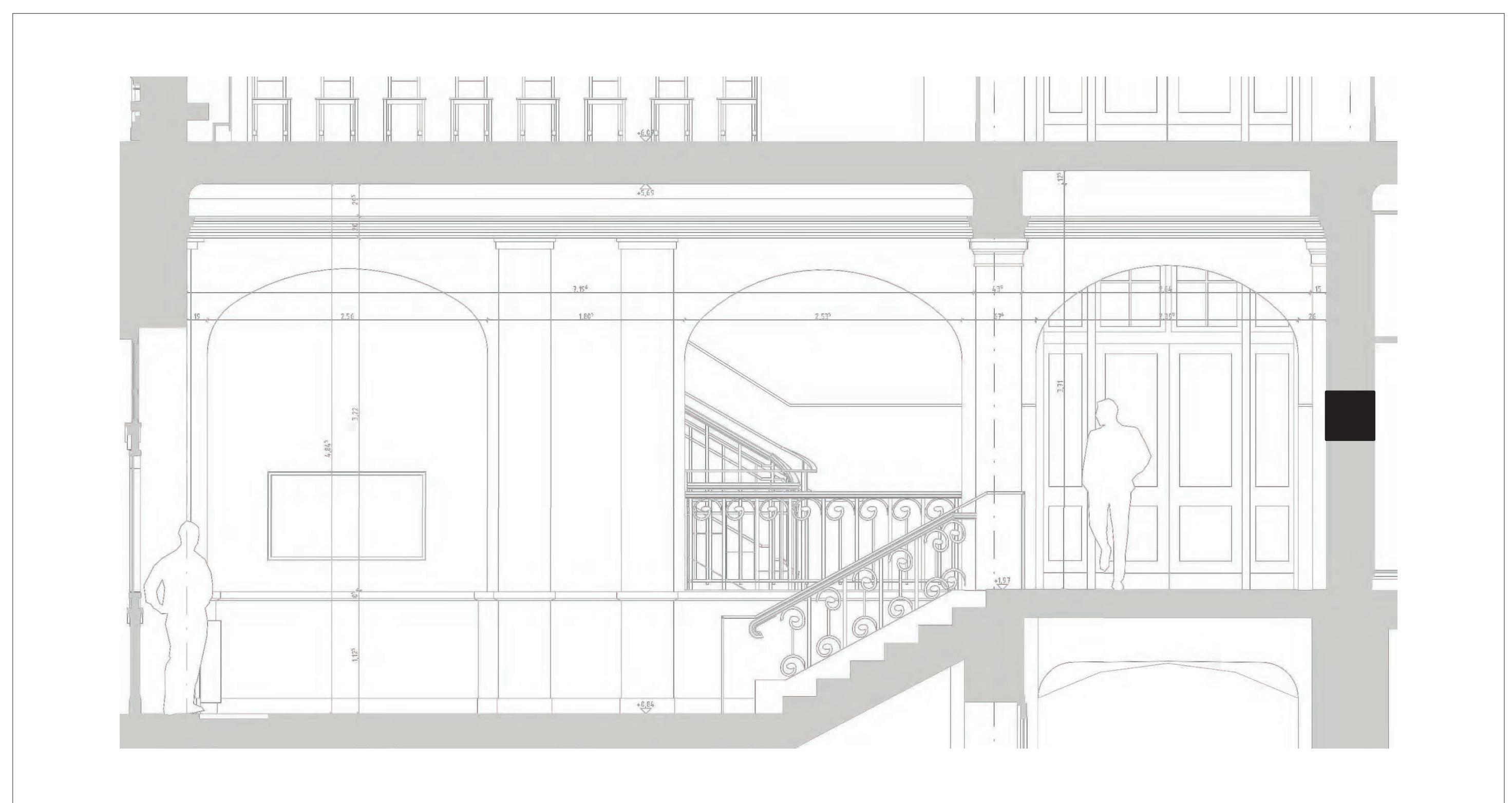


Abb. 1 Schnitte BT-E | Kunst am Bau Standort Cranzbau | Innenansicht Ost, Foyer | Maßstab 1:30

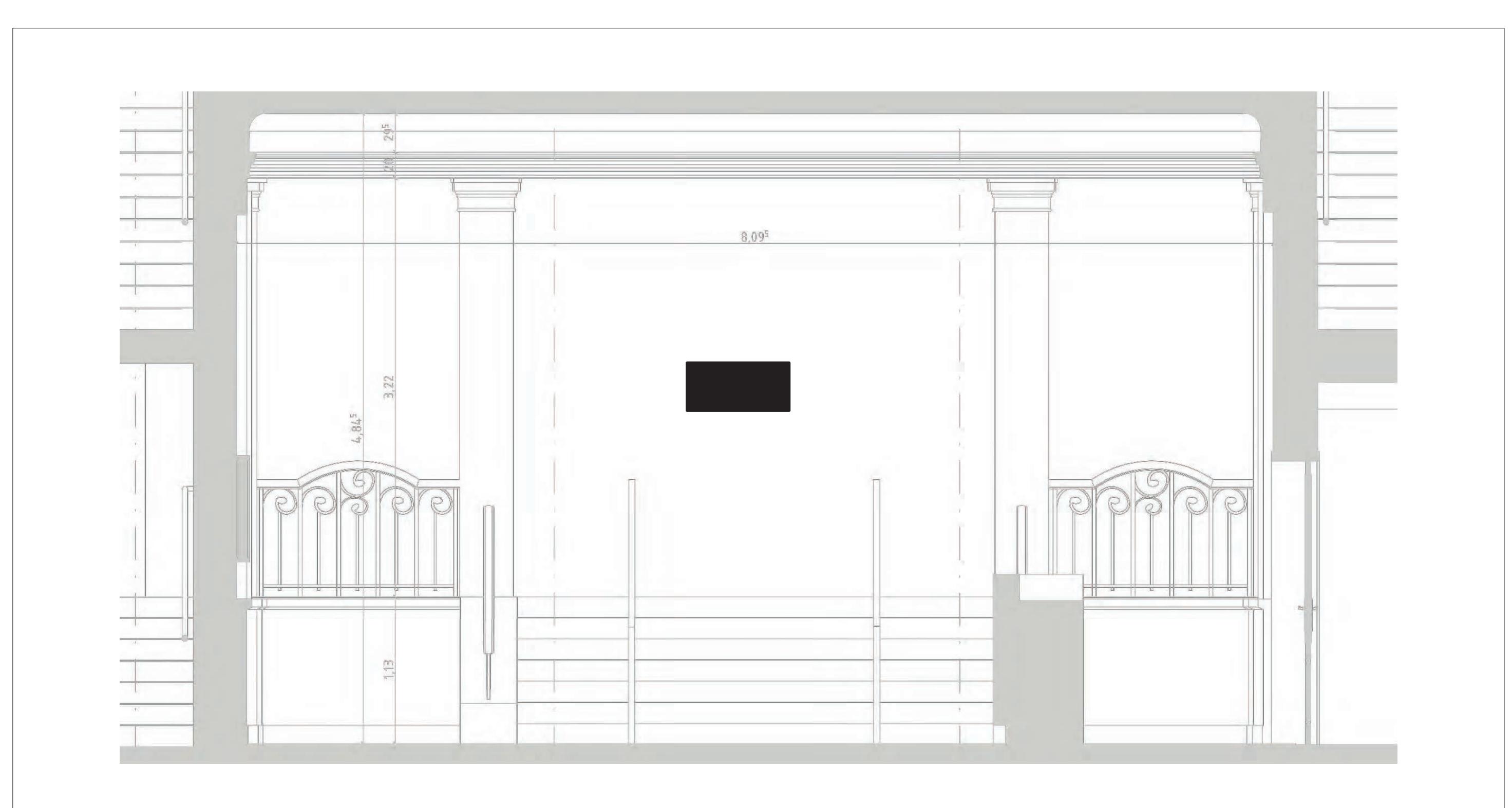


Abb. 2 Schnitte BT-E | Kunst am Bau Standort Cranzbau | Innenansicht Nord, Foyer | Maßstab 1:30



Abb. 3 Seitliche Ansicht des Glasobjektes



Abb. 4 Frontalansicht des Glasobjekts im Eingangsfoyer

HERSTELLUNG

Zu Beginn wird ein Gelatineblock in den vorgesehenen Maßen hergestellt. Dafür wird eine Mischung aus Gelatine und Wasser nach ballistischen Normen angerührt, in Formen gegossen und durch Abkühlung verfestigt. Anschließend wird er unter kontrollierten Bedingungen auf einem autorisierten Schießstand beschossen, unter Aufsicht waffenrechtlich befugter Personen. So entsteht im Inneren die ballistische Wundhöhle (siehe Abbildung 5), die den Ausgangspunkt für die künstlerische Übertragung in Glas bildet.

Die Realisierung erfolgt in Zusammenarbeit mit der lokal ansässigen Glaswerkstatt Berlin Glassworks. Dies ermöglicht eine enge Verzahnung von künstlerischem Entwurf und handwerklicher Ausführung sowie die Förderung lokaler Handwerksstrukturen in einer globalisierten Produktionslandschaft. Auf Grundlage des Gelatineblocks entsteht eine feuerfeste Gussform aus Gips-Schamotte, deren leicht organische Außenkontur die dynamische Verformung durch den ballistischen Einschlag aufnimmt.

Im Ofenschmelzverfahren (Kilncasting/Fusing) werden hochtransparente Floatglasscheiben eingelegt und zu einem homogenen Block verschmolzen. Dabei bleibt die Frontfläche glatt, während die innere Negativform der Wundhöhle präzise abgebildet wird. Der Block wird über mehrere Wochen kontrolliert abgekühlt (Tempern), um Spannungen zu vermeiden. Die Frontseite wird hochglanzpoliert, die Rückseite vollständig matt sandgestrahlt – für eine diffuse Lichtstreuung und visuelle Diskretion gegenüber den dahinterliegenden Räumen.

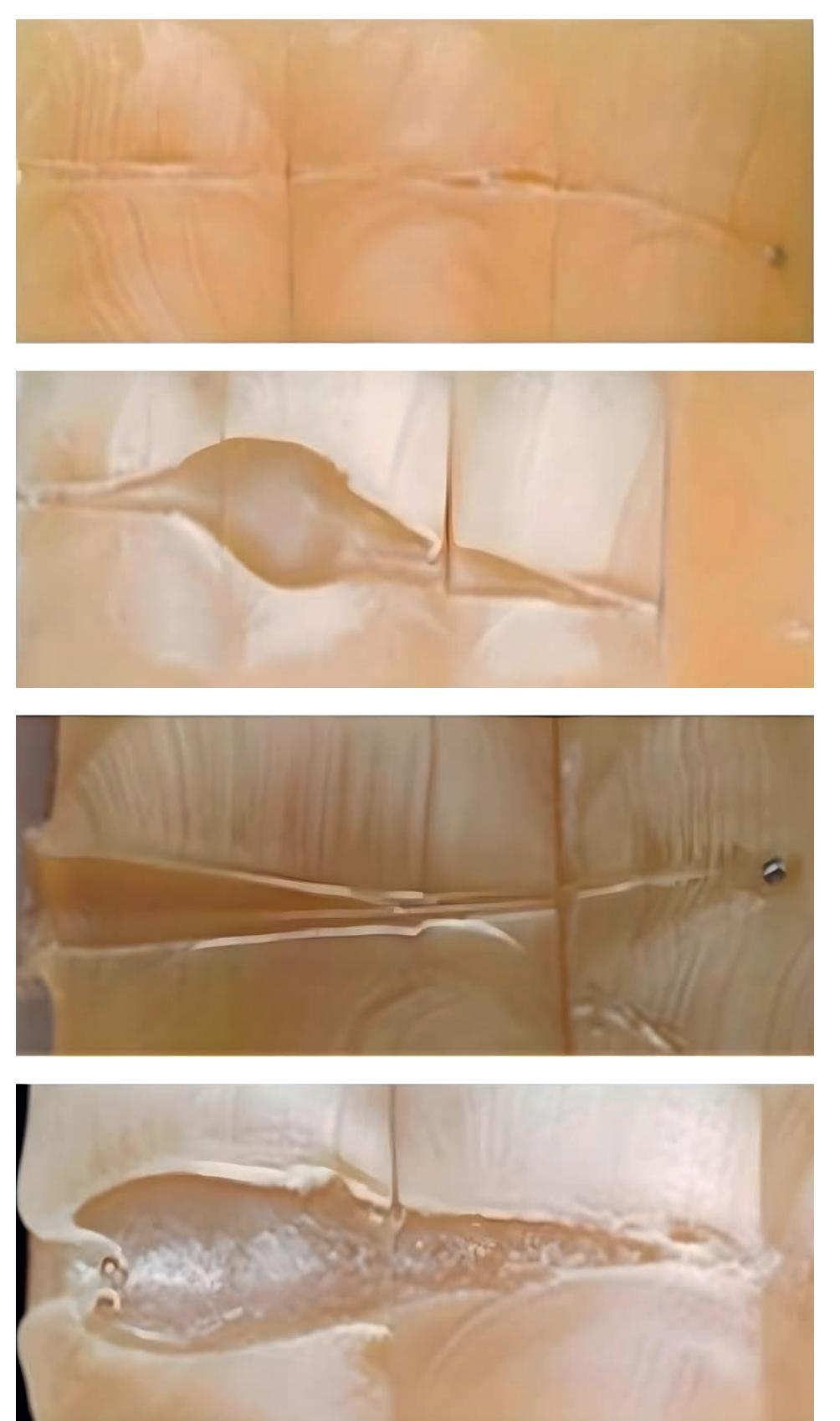


Abb. 5 Hierleitung der Form (temporäre Wundhöhlen in Ballistik Gelatine)

MONTAGE UND VORSCHLAG BAUMABNAHME

Die Arbeit wird in die ehemalige Türöffnung im Foyer des Cranzbaus integriert, die im Zuge der Sanierung verschlossen wird. In Abstimmung mit der Bauleitung wird bereits während der Bauphase ein maßgefertigtes Stahlrahmensystem durch einen spezialisierten Metallbau-Fachbetrieb installiert, das die Last kontrolliert auf die Bodenplatte ableitet. Nach Fertigstellung der Wand wird das ca. 50-60 kg schwere Glaselement über ein präzise angepasstes Schwerlast-Schubsystem formschlüssig eingesetzt und arretiert. Durch die beidseitigen Randabstände von jeweils 5 cm ohne effektive Schienenführung entsteht an den Wandöffnungen der Eindruck eines schwebenden Objektes. Der bündige Abschluss zur Wand stellt sicher, dass das Objekt als integraler Bestandteil des Baukörpers wahrgenommen wird.

WARTUNG UND FOLGEKOSTEN

Das Element besteht aus thermisch gehärtetem Floatglas mit hoher Schlag- und Bruchfestigkeit. Es ist zudem alterungsresistent und verfarbungsbeständig, entspricht laut DIN EN 13501-1 der Baustoffklasse A1 und ist nicht brennbar. Das Kunstwerk ist dauerhaft wartungsfrei, lediglich eine Reinigung der Glasoberfläche im Turnus der üblichen Raumreinigung ist ausreichend. Eine mechanische oder technische Wartung ist nicht erforderlich.

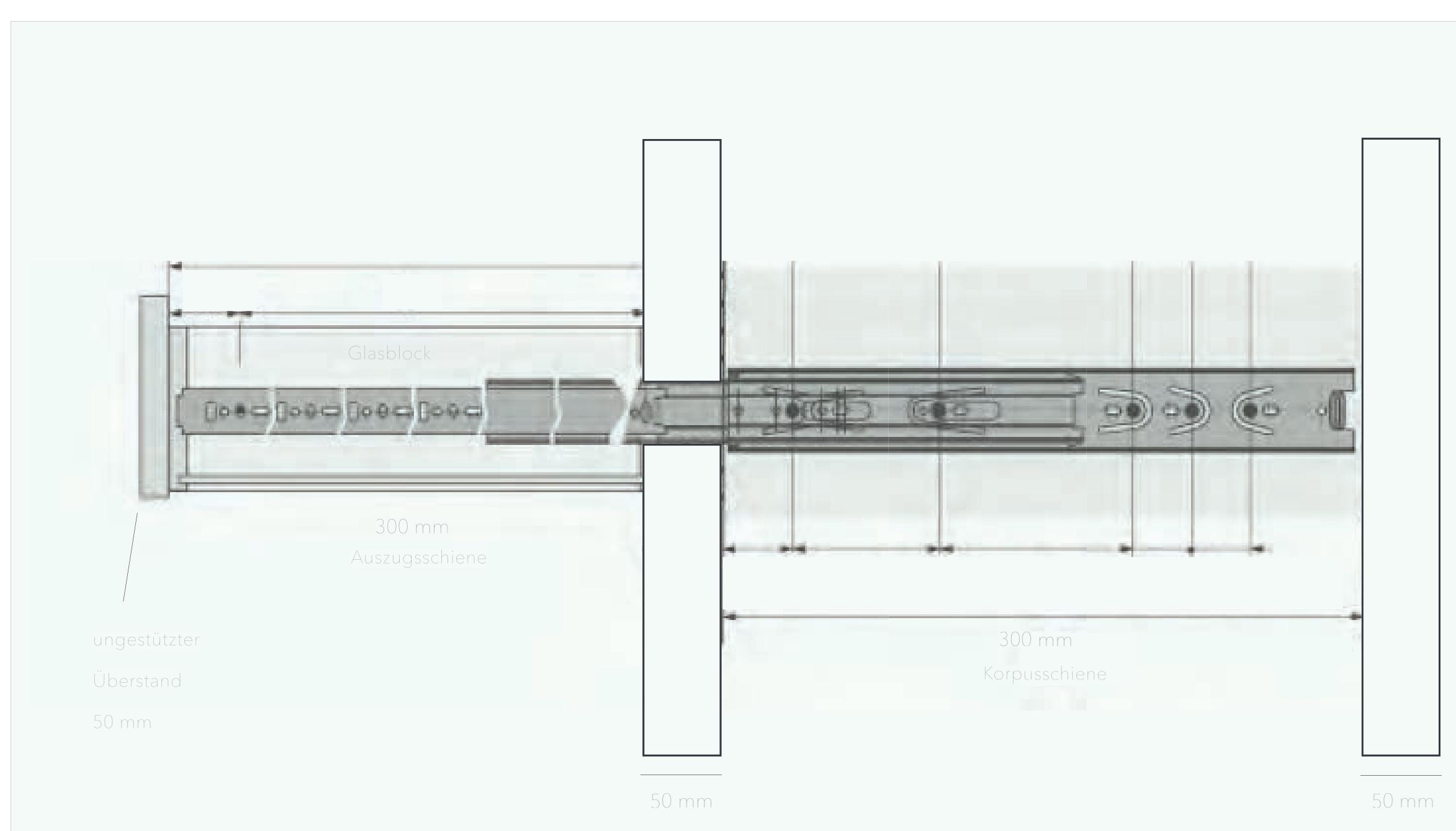


Abb. 6 Seitenansicht der Halterung für den Glasblock mit Schwerlast-Schubführung

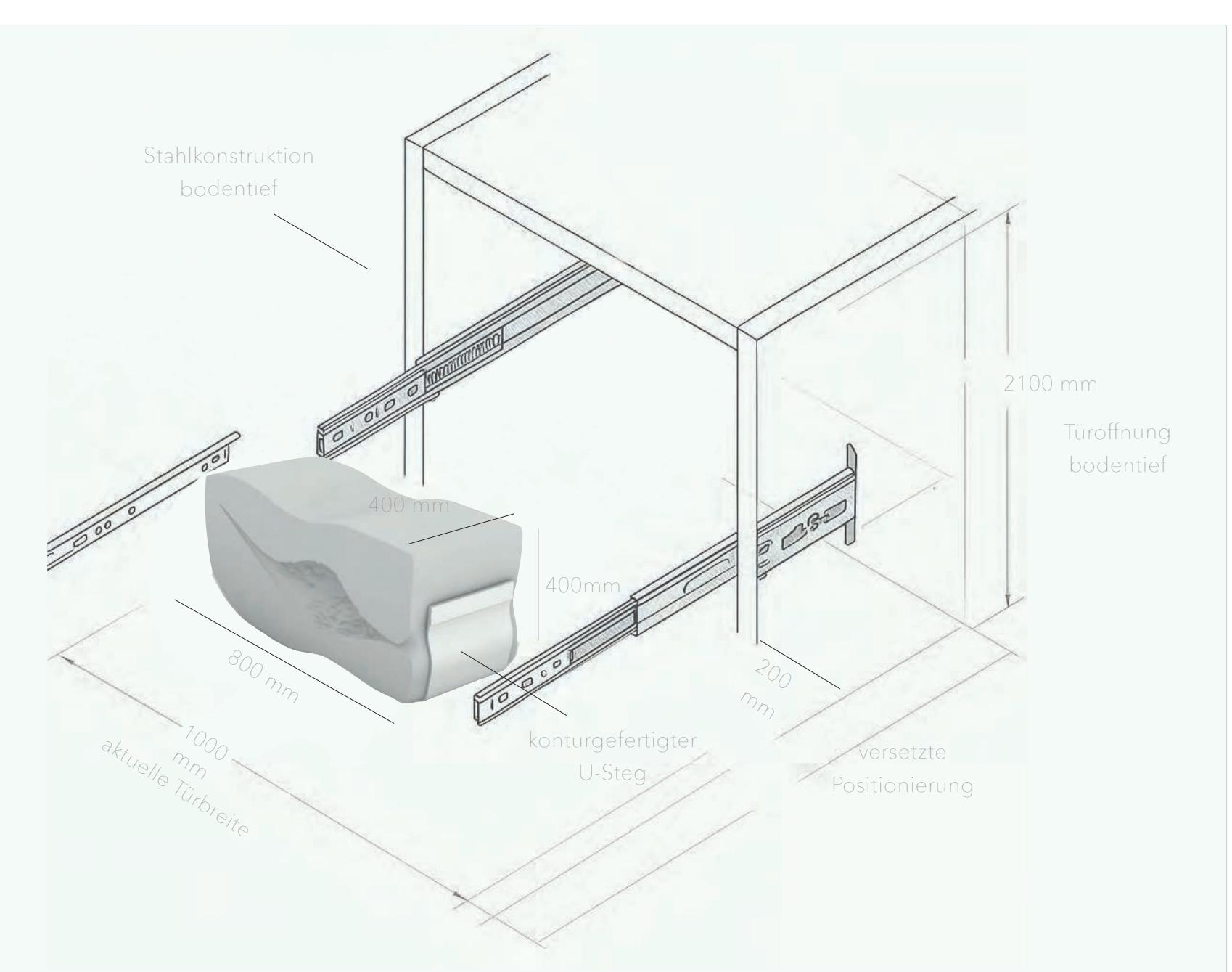


Abb. 7 Visualisierung Schwerlast-Schubführung in ehemaliger Türöffnung